



Abend -

Zeitung.

219.

Donnerstag, am 11. September 1828.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.  
Verantw. Redacteur E. G. Eb. Winkler (Eb. Hell.)

### Was bleibet mir?

Von Fr. Pauer.

Wenn die Stürme wild durch's Leben toben,  
Wenn kein lichter Stern erglänzt von oben,  
Keine Hoffnung, die das Leben lieh,  
Freundeshand Dich lieblos von sich stieß —  
Frage nicht — was bleibet mir?

Wenn nur Dornen Deinem Pfad entsprießen,  
Kummerthränen nur dem Aug' entfließen,  
Deine Blumen alle sind zerknickt,  
Dich der Sorgen schwere Last erdrückt —  
Frage nicht — was bleibet mir?

Wenn Dein Schmerz nicht Andrer Augen feuchtet,  
Nirgend Liebe Dir entgegen leuchtet,  
Alle theilnahmslos vorübergehn,  
Deines Herzens stillen Gram nicht seh'n —  
Frage nicht — was bleibet mir?

Und wenn einst die müden Augen brechen,  
Freundeslippen keinen Trost Dir sprechen,  
Wenn die fieberheiße, matte Hand  
Nicht den Druck der Freundeshand empfand —  
Frage nicht — was bleibet mir?

Wenn des Geistes morsche Hüllen sinken,  
Und der Auferstehung Sterne blinken,  
Erdennacht nicht mehr den Blick Dir trübt,  
Alle nahen, die Du einst geliebt —  
Fragst Du dann — was bleibet mir? —

### Franz von Sickingen und seine Zeitgenossen.

(Fortsetzung.)

Als Margarethe sich wieder erholt hatte, streckte sie die Hand nach ihm. Mein Georg, — sprach sie mit

matter Stimme — wirf nicht die Schuld auf mich! Ich habe meine Pflichten treu erfüllt und bin unschuldig an seinem Tode. Nur sieben Tage ruhte er hier an meinem Herzen; als ich am achten nach kurzem Schlummer erwachte, war er hinüber, zu seinen Brüdern, den Engeln, entschlafen.

Wohl ihm! — sagte Georg plötzlich, ans tiefem Sinnen erwachend. Wenn ich es ruhig überlege, muß ich sagen: Wohl ihm!

Mann! rief Margarethe schauernd.

Dies Kind war eine Blume, der Nacht geweiht! — fuhr er fort — Mußte ich doch versprechen, sie nie an's Licht zu bringen, und sie, als sey sie ein geraubter Schatz, der Welt verbergen. Besser, der Tod knickte sie, als wenn es das Leben gethan hätte!

Georg! — rief Margarethe, sich vom Lager erhebend, — bei unserer Liebe beschwöre ich Dich, nicht diese Worte; sie erschrecken, sie verwunden mich. Habere nicht mit Gott, und beuge Dich mit Ergebung vor seinem heiligen Willen. Mann! — rief sie, sich an seine Brust werfend, — nicht diese finstere Stirn, nicht solch' starren Blick! Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen; laß uns ihn loben und preisen und ihm vertrauen! Unsere Prüfungszeit ist noch nicht vorüber und die Morgenröthe unsers Glückes noch fern!

Ich danke Dir, Margarethe, daß Du mich zurückriefest vom Irrwege! — sagte er, sich fassend — Ich fühle mein Unrecht; mein Schmerz ist ein ohnmächti-

ger Trost, meine Worte verhallen im Winde. Aber es bedarf eines mächtigen Vertrauens, um nicht zu murmeln, wenn ich in Dein bleiches Antlitz sehe. Dein Auge ist erloschen, um Deinen Mund lächelt der Schmerz, und der Gram hat, ein gieriger Wurm, Deine Blüthe zernagt. Alles, Alles hast Du mir geopfert! — Aber nein! — rief er plötzlich — laß dem Schicksal Alles, laß es nehmen, was mein ist! Laß es mir nur Dich, wenn auch bleich und verwelkt; bist Du mir nur geblieben, so ist mein ganzes Glück noch mein!

Dein ganzes Glück? — unterbrach sie ihn zürnend — Du kennst nicht, was Du verloren. Ach! Du hast ihn nicht gesehen den holden Knaben, hast sein Lächeln nicht gesehen; sonst könntest Du nicht so sprechen. Ja, in des Mannes rauher Brust ruht nicht Mutterliebe, nicht Mutterschmerz, Ihr kennt nicht die freudbringende Sorge, nicht die qualvolle Angst, nicht das Wonnegesühl, wenn ein Kind an Euerm Herzen ruht, nicht den Schmerz einer Mutter, wenn es ihr entrissen wird für ewig!

Das war hart, Margarethe! das verdien' ich nicht! erwiderte Georg ernst.

Warum rufst Du auch das Mutterherz auf? — Warum sprichst Du das furchtbare: „Wohl ihm!“ — Wohl Jedem, der heimgegangen ist in Frieden! Er hat ausgelitten, seine Thränen sind geweint. Aber wehe denen, die zurück bleiben! Sie müssen grambehalten ihre Bahn noch durchwandeln, bis der Tod auch ihnen die Bürde abnimmt und sie statt Ruhelassen, unter ihr Haupt legt. Noch war es dem Knaben wohl an der Mutter Brust; er hat sie ungern verlassen, und wenn er auch dort unter Engeln schwebt, sehnt er sich doch gewiß zurück an mein zerrissenes Herz! Doch laß den Augenblick des Wiedersehens nicht noch furchtbarer werden als er schon ist. Horch den rollenden Donner! sieh die vernichtenden Blitze! Gott mahnt uns durch seine furchtbaren Boten zur Demuth — und diese Sturmnacht soll uns vielleicht ein Bild der Zukunft seyn! — sagte sie schauernd — Eben so stürzte der Regen in Strömen herab, so brauste der Sturm und die Elemente schienen in Aufruhr, als Du mich zum Altare führtest; jeden Schritt, der Andere ihrem Glücke entgegen führt, thun wir unter dem Zornen der Natur. Deshalb, mein Gatte, suche Trost und Hilfe nur bei dem, der diese Blitze sendet, und diese Donner mit mächtiger Hand über uns hinstößt! — Komm' hinunter in die kleine Hauskapelle; sie hatte Raum für unser Kind; dort, wo es ruht, laß uns zu

Gott beten! Vielleicht erhört er uns um des schlummernden Engels willen. Komm', Georg!

Sie schritt, die Leuchte in der Hand, voran; er folgte ihr. Zitternd öffnete sie die Thür der kleinen Kapelle und zündete dann die Kerzen auf dem Altare vor dem Bilde einer Mater dolorosa an. — Dort, neben dem Altare, wo der weiße Grabstein im Kerzenlicht schimmert, da ist sein Grab! — sagte sie leise zu dem Gatten und kniete neben dem einfachen Steine nieder — Vergib mir, Gott! — sagte sie dann — Ich muß mein Gebet zu Dir, o Schmerzensmutter, erheben; Du verlorest den Sohn, gleich mir, Du fühltest mit mir den Schmerz in der Mutterbrust! — Auch Georg war niedergekniet, und kaum vermochte er zu beten, denn seine Kniee wankten, seine gefalteten Hände zitterten, seine Gedanken waren bei seinem Kinde, das vor ihm in kühler Erde schlummerte, nicht bei Gott.

Herr! — rief er endlich mit lauter Stimme — habe ich gefehlt gegen Menschensagung, gegen Dein Gebot gesündigt, so strafe mich allein, nicht mein armes Weib! Zücke Deine Blitze auf mich, vernichte mich, nicht das unschuldige Kind an der Mutter Brust! Und willst Du Deine Gnade mir werden — willst Du Deine Milde auch über mich ausströmen lassen, so gib ihr die Ruhe des Herzens wieder; nur ihre Pfade laß Deine Sonne freundlich bescheinen; laß ihr Leben ruhig und quallos seyn! Mir geschehe nach Deinem Willen!

Mein Kind! — rief er jetzt und der Thränenquell war geöffnet — ruhst Du sanft in Deinem engen Hause? schlummerst Du ruhig in Deiner kalten Gruft? Ach! keine Inschrift ziert den Stein, der Dich deckt; — keinen Namen gab Dir die heilige Taufe!

Franz von Sickingen wurde er in der Taufe, nach Deinem Vater, genannt, sagte Margarethe leise.

Dank Dir, theures Weib! — rief Georg, aufspringend — Dank Dir, daß Du den Muth hattest, meinen Sohn in der Stunde der Weihe seinen Vater zu nennen; daß er nicht, gleich einem verstoßenen Bastard, in die Welt trat, nicht als ein Vaterloser sie verließ! — Margarethe! — sagte er, sich ermannend und drückte sie an sein Herz — hier an dem Grabe unsers Kindes wollen wir uns wappnen gegen das ernste Schicksal, daß wir ihm muthvoll entgegen gehen können. Hier schwöre ich Dir treue Ergebung in mein Schicksal. Es komme über uns, was da wolle, wir wollen es in Demuth ertragen; und trennte uns

der Tod, auch dann noch soll die Verzweiflung uns nicht ergreifen, auch das Schreckliche wollen wir muthig dulden!

Wenn ich es vermag! — stammelte Margarethe, die Hand ihm reichend. Dann rief sie, das Auge gen Himmel richtend: Sieh gnädig auf uns herab, Vater im Himmel, und lege nicht zu schwere Prüfung auf uns schwache Menschen!

Amen! sprach Georg, und, im Muth und Glauben gestärkt, verließen sie die Kapelle.

Margarethe, — sagte am Morgen Georg Sickingen — ich bin Philipp Wohlgemuth, so lange ich lebe, verbunden, daß er Dich aus den Händen Deines Vaters und Albrecht's gerissen und Dich hierher gebracht hat; ich bin Ursula Redinger Dank schuldig, daß sie Dir eine Freistatt gab; aber so gern ich auch von dem Freunde die Hülfe annehme, so bitter ist sie mir von ihr; ich fühle mich gedemüthigt, daß meine Gattin sich unter dem Schutze der Buhlerin eines geistlichen Fürsten verbergen muß, dieß Gefühl ist mir zu drückend, um es länger ertragen zu können. Du mußt von hier, Margarethe; denn ich fühle überdieß noch, daß es Unrecht ist, die Tochter dem Vater zu entziehen, und da Balthasar Elör ein verständiger Mann ist, so hoffe ich ihn zu meinen Absichten zu stimmen, ohne ihm unser Geheimniß anvertrauen zu dürfen. Du könntest ja nach der Ebernburg zurückkehren; mein Vater liebt Dich, selbst Dein Verschwinden hat seine Liebe nicht vermindert.

Nicht nach der Ebernburg! — bat Margarethe — nicht dahin, wo Dein und mein Vater weilt; ich könnte Deines Vaters Blick nicht ertragen, und wenn der edle, wahrhafte Mann vor mich träte, sein offenes Auge mich anblickte und der treuherzige Ton seiner Stimme „Margarethe!“ mir entgegenriefe, ich müßte zu seinen Füßen sinken und ihm alles gestehen!

Und wohin willst Du denn? fragte nun Georg.

Nach Manstein zog' ich lieber; — erwiederte sie nach einigem Nachdenken — dort wär' ich nicht fern von Dir, Du könntest oft bei mir seyn, und auf dem Schlosse ist ein Mädchen, dem ich wohl will, die unglückliche Tochter des Schloßvoigts, unglücklich durch Albrecht. Durch sie ward ich gerettet, ihr möcht' ich gern dankbar und ein Trost seyn in ihrer Noth, denn ich habe selbst das Schreckliche empfunden, in der Stunde des Schmerzes verlassen zu seyn. Laß mich dort hingehen, wenn es unsere Väter erlauben.

Und warum willst Du nicht zu Ottilien? fragte Georg.

Nein, Georg, zu ihr nicht! — erwiederte sie schnell — Sie ist zwar das einzige Weib, dem ich vertraue, das einzige weibliche Herz, an das ich mich schmiegen kann, aber ich fürchte, daß ich ihren häuslichen Frieden störe. Ihr Gatte mag unsere Verbindung ahnen, deshalb haßt er mich, hat auch meinewegen die Burg Gemmingens, den Hornberg, verlassen, und ist tiefer nach Schwaben gezogen, damit ich seiner Gattin fern bleiben möchte. — Nicht zu Ottilien!

Ist es so weit mit mir gekommen, — rief Georg schmerzvoll — daß mein Weib in dem Hause meiner Schwester nicht mehr willkommen ist! — Nun, ich muß mein Gefühl unterdrücken, muß schweigen und will nicht murren. Bist Du mir doch geblieben!

Er stimmte mit Margarethen für Manstein, verweilte noch einige Zeit in Reidenau, verließ dann die Gattin und zog zu seinem Vater.

(Die Fortsetzung folgt.)

## Reflexe aus dem Gebiete des Lebens, der Welt und Kunst,

von Karl Baldamus.

Augustus sah es sehr ungern, wenn mittelmäßige, oder gar schlechte Dichter und Redner ihn lobhulderten. Mit solchen ephemeren Apotheosen war ihm nichts gedient. Er erließ dieserhalb ein eigenes Decret. — Napoleon, der sich sonst gern einen antiken Charakter gab, war in Hinsicht des ihm gezollten Lobes weniger Gutschmecker. Bild und Gleichniß mochten immerhin hinken, wenn sie nur die dreifarbigte Coarde trugen und ihr „Es lebe der Kaiser!“ mit vollen Backen ausbliesen. Lieder, die dem Hospitale entlaufen, auf Krücken gingen, und Gleim's preussischem Grenadiere keine Brüderschaft zubringen durften, erhaschten sich ein Ehrenkreuz. Oden, wärmeloser als die silbernen Hochzeitträume einer Convenienz-Ehe, denen Kammeler sicher das Tabouret versagt hätte, bekamen die große Entrée und gingen mit einer Pension davon. Cesarotti's Pronœa, Monti's il bardo della Selva Nera, die trotz der wälschen Blut immer Invaliden bleiben, waren willkommene Gäste. Von den Franzosen schweige ich, sie saßen vor der Höhle und mußten mit heulen.

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Correspondenz: Nachrichten.

Regensburg, im Jultus 1828.

Während selbst die königliche Hof- und National-Schaubühne zu München, die Bühne zu Leipzig, Bamberg und an mehreren bedeutenden Orten, ja sogar einige Theater in Wien in den Sommer-Monaten geschlossen bleiben, öffnet sich hier in jeder Woche wenigstens dreimal der Vorhang unsers sogenannten National-Theaters, denn die noch so reizenden Umgebungen hindern Viele nicht, selbst an den schönsten Tagen, sich in Thaliens Tempel einzufinden, ungeachtet nur alte Piecen das Repertoire füllen, da die Direktion neue Stücke für den Winter aufzubewahren scheint. — Wir sahen diesen Monat: „Die Schachmaschine“. Dieses Lustspiel wurde im Ganzen gut in die Scene gesetzt. Nur hätten diesmal Zimmer ohne Fenster (welche zwar nie zum Vorschein kommen sollten) um so weniger genommen werden sollen, weil auf Strickleitern eingestiegen wurde. Auch sollten, wenn ja ein Zimmer Fenster hat, nicht, wie gewöhnlich, Thüren davor gesetzt werden, und die Schauspieler nicht durch die Wände abgehen! — „Verbrechen aus Ehrsucht“. Dieses lehrreiche Familiengemälde aus alter guter Schule wurde so vorzüglich gut gegeben, daß am Ende der Vorstellung alle Spielenden gerufen wurden. — „Die Tempelritter in Jerusalem“. Dazu ein Prolog zum Geburtstage Ihrer Majestät der Königin. Gedehnt, daher langweilig, besonders die Verhörscenen, welche wir beinahe immer entbehren könnten, übrigens gut gegeben. — „Der verbannte Amor“. Die Parthie der Adolphine wurde durch Mad. Diedrich gewonnen haben. Die Kinder sprachen unverständlich, und wußten auch kaum, was sie plauderten. Ueberhaupt könnte das Stück des langen Schlusses am Ende entbehren. Am meisten Beifall erntete Herr Denk (Michel). Dem. Zettler (Bertha) war, wie gewöhnlich, an ihrem Platze. — „Bewußtseyn“. Wenn auch diese Fortsetzung von „Verbrechen aus Ehrsucht“ von minderem Interesse ist, so wurde sie doch wenigstens gut dargestellt. Vortrefflich spielten Hr. Jängl (Ruhberg) und Hr. Denk (Christian). — „Der Geist unter den Linden“. Dieses bekannte Fabrikstück sprach nur das, aber auch nur spärlich sich eingefundene, ehrsame Sonntagspublikum an. — „Die Wiener in Berlin“. Dazu: „Der Verräther“. Erstere Piece gefiel so ziemlich, letztere aber konnte um so weniger gefallen, da wir erst kürzlich Hrn. Esclair darin auftreten sahen. Auch spielte damals Dem. Dötschel das Klärchen mit einer unübertrefflichen Lieblichkeit und Raiverität. Nur Mad. Diedrich gefiel als Dörte. — „Neue verlobt“. Dieses schöne Schlußstück zu „Verbrechen aus Ehrsucht“ wurde mit vielem Fleiße zur allgemeinen Zufriedenheit in die Scene gesetzt und Herr Jängl (Ruhberg) am Ende der Vorstellung, als ehrende Anerkennung seines vortrefflichen, tief empfundenen Spieles, gerufen, wofür er sehr bescheiden dankte. — „Nochus Pumpernickel“. Gefiel! — „Die Radikalkur“. Hr. Diedrich (von Wolken) fand vorzüglichen Beifall. — „Der Unsichtbare“. Dazu: „Der Verschwigene wider Willen“. So gut der „Verschwigene“ gefiel, in eben dem Grade mißfiel die Opern-Piece, ihrer Unwahrscheinlichkeit wegen. — „Der Bürgermeister von Saardam“. Dieses an Unwahrscheinlichkeiten reiche und breite Spektakel Lustspiel gewann nur durch das gute Spiel des Hrn. Böttiger (Bürgermeister) und durch gute Scenerie, wie die des beleuchteten Schiffes im letzten Akte. Aber die Kleidungen der Gesandten verriethen eher

Diener als Herren, und der den ächten Czar darstellende Schauspieler ließ uns den Dargestelltseynsollenden auch nicht von ferne ahnen. Flimann trug zuletzt zu stark auf. Wider die Grammatik wurde, wie gewöhnlich, wieder mehrmal verstoßen. — „Das Concert am Hofe“. Dazu: „Der Lügenfried“. Beide wurden nicht ohne Beifall gegeben. — „Ein Mann hilft dem andern“ und „Staberl in der Karthause“. Letztere Posse war nichts weiter als der lokalisirte „Diener zweier Herren“.

Außer der Bühne vergnügte das musikliebende Publikum ein Hr. Pietro Bimercati, Professor auf der Violine und Concertist auf der Mandoline, der Paganini dieses Instrumentes, wie er sich selbst zu nennen beliebt. Auch erntete das Musikchor des in Landau garnisonirenden k. b. zweiten Jäger-Bataillons ungetheilten Beifall, so oft es sich auf Metall-Instrumenten hören ließ.

Was das übrige öffentliche Leben betrifft, so bot es diesen Monat hindurch weniger als im vorigen, wo ein Wahnsinniger seine beiden Aeltern mit einer Art in Stücke zerhieb; bei einer unbedeutenden Feuersbrunst durch den Einsturz eines alten Gemäuers sechs Menschen erschlagen wurden, und die Frau eines königl. Beamten aus Gram über ihr und ihres Mannes Schicksal sich in einen Teich stürzte. Nur die natürlichen Blattern besielen diesen Monat mehrere junge Leute, doch ward nur Einer, der wahrscheinlich nicht geimpft war, ein Opfer derselben.

Wäre nicht ein neues Blatt: „Der Sonntagsbote“, erschienen, dem der in München erscheinende „Landbote“ noch vor seinem Erscheinen eine üble Rastivität stellte, das Feld der Literatur wäre diese Zeit hindurch ganz brach gelegen.

Unser von dem In- und Auslande hochverehrte Bischof Sailer gebraucht gegenwärtig die Heilquelle zu Karlsbad, da diesen würdigen Greis ein Anfall von Schlag wiederholt berührte, mit dem besten Erfolge, wie verlautet. Möchte er wieder ganz genesen in unsere Mitte zurückkehren!

Der als Schriftsteller bekannte alte D. Schenk in Amberg wurde dieser Tage hier zum Priester geweiht! —

Berlin, im August 1828.

Sehr verehrter Freund!

Es ist zum verzweifeln! Das Fatum strebt mir recht absichtlich entgegen; ich soll nun einmal nicht zum Dichter werden. Denken Sie sich, verehrter Fr., die zweite Luftfahrt des Hrn. Robertson war auf den 4. des laufenden Monats angesetzt; der Ballon war vergrößert worden; die junge Dame, Mademoiselle Schüler genannt, welche die erste Luftfahrt wegen Mangel der erforderlichen Erlaubniß nicht mitmachen konnte, ihren Entschluß, zwischen Himmel und Erde zu schweben, aber doch nicht aufgegeben hatte, war nun mit Erlaubniß, mit Pässen und Empfehlungsschreiben versehen. Herr Robertson schmeichelte sich, daß die Luftfahrt einer noch so jungen Dame um so lebhafteres Interesse erregen würde, da sie eine geborne Berlinerin ist; die Musik sollte auf ein gegebenes Signal einen Militärmarsch spielen, der Ballon sollte sich majestätisch über die Zuschauer erheben, die junge Aeronautin sollte von dem Publikum Abschied nehmen, Blumen und Gedichte herabwerfen und das Publikum sollte sich zahlreich versammeln, um das alles zu sehen. (Die Fortsetzung folgt.)